

# Warum heißen die Köschinger eigentlich die „Mantelflicker“?

Kösching (ofr) Der Sonntag, 7. Februar, wäre für Kösching ein wichtiges Datum gewesen. An diesem Tag hätte der 8. Mantelflickerzug stattfinden sollen. Wegen der andauernden Pandemie musste er leider ausfallen. Aus diesem Grund ist es angebracht, an die Entstehung und Geschichte dieses Necknamens zu erinnern – auch deswegen, weil inzwischen eine neue Version aufgetaucht ist.

Zunächst muss betont werden, dass die Köschinger nicht die einzigen sind, die einen Spitznamen haben. So herrschte seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Sitte, die Bewohner eines Ortes mit einem besonderen Namen zu bezeichnen, und zwar sowohl im Spaß wie auch im Ernst. So nannte man die Pforinger „die Leberwürste“, die Vohburger „die Kirmstöcke“, die Gerolfinger „die Maikäfer“, die Ettinger „die Gänskragen“, die Lentinger die „Steinbeißer“ und die Stammhamer die „Hämersmargn“ („hätten wir es morgen“).

Zur Entstehung und Wirkungsgeschichte des „Mantelflickers“ kann der Heimatforscher Ferdinand Ott (1851 – 1928) herangezogen werden. Der Vater der Köschinger Geschichtsschreibung bringt in seiner im Jahre 1916 erschienen Chronik zum ersten Mal diesen Begriff: „Die Köschinger nannte man Mantelflicker, wehe dem, der dieses Wort selbiger Zeit, als Spott gebrauchte, denn nicht selten wurde ein solcher dann tüchtig geflickt, besonders, da es damals viele Rauflustige gab.“

Im Jahre 1950 schrieb Franz Koislmeier in den Ingolstädter Heimatblättern:

„Die Irgertsheimer tragt man am besten mit ‚Wasserköpf‘ und wehe dem, der im Markt Kösching jemand mit ‚Mantelflicker‘ anspricht. Früher wurde der Ahnungslose meistens gehörig ‚geflickt‘, weil es damals besonders viele Rauflustige gab. Mit diesem Ko-



Das „Mantelflickerlied“ von Jürgen Vogel  
Repro: Frühmorgen

senamen war aber beileibe keine gefährliche Abstammung angedeutet. Der Erzählung nach sollte sich ein ehrlicher Bauer und Ratsherr einen neuen Mantel zugelegt haben, weil der alte – obwohl aus fast unverwüstem Stoff gemacht – zerrissen war. Da aber dem Bauern dieser neue Mantel nicht so gut wie der beschädigte passte und das Tuch von minderer Güte war, machte der Besitzer kurzen Prozess: Er schnitt den nagelneuen Mantel einfach entzwei und flickte damit seinen altgewohnten Überzieher. Seitdem blieb den Köschingern der Ortsneckname „Mantelflicker“.

Der am 17. Juni 2000 verstorbene Heimatpfeiler Rudolf Winterstein hat eine ähnliche Geschichte oft erzählt und auch aufgeschrieben, so zum Beispiel in der Festschrift zur 1900-Jahrfeier des Castells Germanicum im Jahre 1980:

„Die Köschinger sind schon immer ein rechtschaffenes und sparsames Völkchen gewesen. Als es sich vor Zeiten begab, dass der Rauchmantel in der Kirche immer gebrechlicher wurde und zuletzt ein Dutzend großer und kleiner Löcher hatte, da verging den braven Köschingern sonntags die Andacht im Gotteshaus; denn in einem solchen alten, zerfransten Mantel machte der Geistliche am Altar keinen Staat mehr. Und der liebe Gott schaute gewiss auch missbilligend auf seine Köschinger, die seinen Diener in einem so unwürdigen Gewande die heilige Handlung begehen ließen.“

Eine Weile ließ man die Dinge noch gut sein, hernach aber beschloss der Rat und Gemeinde, einen neuen Rauchmantel anzuschaffen. Ein Händler aus Ingolstadt legte ein Muster zur Ansicht vor. Der Mantel war so teuer, dass den Räten ein Frösteln über den Rücken lief; aber er war auch über die Maßen schön. Wenn der Pfarrer in diesem Mantel sonntags beim Hochamt den Segen erteilte, das müsste sich ausnehmen, als blicke man ins Paradies hinein.

Aber das Geld, das viele Geld! Das warf einen Schatten ins hellichte Paradies, und Räte und Bürger meinten übereinstimmend, der neue Mantel sei zu schön für sie. Wenn man es recht bedächte, täte es der alte Mantel auch noch eine Weile. Konnte man ihn denn nicht flicken? Flugs war der Schneider herbeigeholt, der drehte den Mantel hin und her, zählte die Löcher und erklärte, flicken könne er ihn sehr wohl, mit seiner feinen Nadel getraue er sich das ohne Weiteres zu, man bräuchte ihm nur die richtigen Flicker zu geben. Da ward's wieder finster im Gemüt der Köschinger. Sie konnten doch den bunten Mantel nicht mit gewöhnlichen Flicker ausbessern las-

sen. Und da war's nun, wie es sich gehört, der Bürgermeister, der Rat wusste und die Lage rettete.

„Freunde“, sagte er, „mir ist eine Erleuchtung zuteil geworden. Wir kaufen den neuen Mantel und geben ihn unserem Meister Zwirn. Der soll daraus die nötigen Flicker heraus-schneiden und den alten damit flicken.“ Bürgermeister und Räte umarmten einander angesichts der glücklichen Lösung. Der Schneider erhielt den neuen Rauchmantel, zerschnitt ihn und lieferte ein paar Tage später den sauber geflickten Mantel ab. Die Geschichte verbreitete sich, und seit dieser Zeit führen die Köschinger den Spitznamen Mantelflicker.“

Welche Geschichte nun authentischer ist – der Rauchmantel des Pfarrers oder der Mantel des Bauern und Ratsherren –, das lässt sich nicht mehr genau ermitteln.

Anlässlich des 85-jährigen Jubiläums des Musik- und Gesangsvereins „Froh-sinn“ im Jahre 2006 erhielt dessen Vorsitzender Anton Maier von Jürgen Vogel vom MGV „Liederkrantz“ Heppberg das „Köschinger Mantelflickerlied“. Darin hat er nach der Melodie eines Schelmenliedes aus dem Egerland die Geschichte von den Mantelflickern selbst gedichtet:

„Z'Kösching war amoi a große Hetz, da hab'n's an Pfarrer sein Mantel ersetzt...“

Und im Refrain heißt es:

„Z'Kösching is schö, dees muass ma g'steh!“

Dieses Lied wurde seitdem oft gesungen und bei verschiedenen Feiern immer wieder gewünscht.

Im August 2011 brachte das Bayerische Fernsehen im Rahmen der Sendung „Zwischen Spessart und Karwendel“ einen Beitrag über die Köschinger als „Mantelflicker“. Viele Zuschauer waren überrascht, dass dabei nicht die Geschichte vom alten Mantel des Pfarrers im Mittelpunkt stand, sondern Bürgermeister Maximilian Schöner als „Mantelflicker“ auftrat.

Bei den Recherchen zum Begriff „Mantelflicker“ ist inzwischen eine neue Version aufgetaucht, die verblüffend erscheint, aber auch naheliegender ist, wenn man an die Geschichte der Patrone der Köschinger Pfarrkirche denkt.

Im 52. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, erschienen im Jahre 1933, liefert Hermann Witz „Beiträge zur Siedlungsgeschichte von Kösching“. Dabei beschäftigt sich der Autor auch mit dem „Patrozinium Kösching“. Er weist drauf hin, dass seit dem Neubau im Jahre 1717 die Kirche eine Marienkirche ist – Mariä Himmelfahrt. Da-



Der heilige Martin in der Köschinger Pfarrkirche

Foto: Georg Pfeilschifter

nach betont er: „Am Hochaltar fiel mir von jeher eine Holzplastik des Heiligen Martin auf, der eine bevorzugte Stellung einnimmt und in der Tat ist Martin der Nebenpatron der Köschinger Pfarrkirche“. Aus dieser Bedeutung und Verehrung des Heiligen Martin als erster Patron und seit 1717 Nebenpatron der Pfarrkirche kommt Hermann Witz zu folgendem Schluss: „Ich sehe nicht an, mit diesem Martins-Patrozinium die Ortsneckerei von den Köschinger Mantelflickern zu setzen. Diese harmlosen Ortsneckereien behaupten nämlich: Die Köschinger hätten einmal einen alten Mantel mit Flecken ausgebessert, die sie durch Zerschneiden eines neuen Mantels gewonnen hatten. Die rührende Anhänglichkeit an ein altes, gewohntes Kleidungsstück, das man nur ungern außer Gebrauch setzt, ist bekanntlich nicht bloß eine Köschinger Eigenschaft, sondern kommt bekanntlich bei vielen alten Herren vor. Man musste zum Beispiel sowohl dem Kaiser Wilhelm I. wie dem König Ludwig I. oder unserem alten Prinzregenten alte Kleider mit einiger List und Gewalt wegnehmen.“

Hermann Witz, damals Vorsitzender des Historischen Vereins Ingolstadt, schließt seine Betrachtungen über das Patrozinium des Heiligen Martin mit folgenden Worten: „Ich habe keinen Zweifel, dass jener Köschinger Mantel, der zwar noch neu war, aber doch zerschnitten wurde, der Mantel des Heiligen Martin ist, den er mit dem Bettler teilte.“

Übrigens hat Major Witz vor 87 Jahren vom damaligen Köschinger Pfarrer Dr. Markstaller erfahren, dass eine Skulptur des Heiligen Martin zu Pferd alljährlich am 11. November in der Pfarrkirche aufgestellt wird. Diese Tradition könnte in Verbindung mit der Herkunft des „Mantelflickers“ wiederbelebt werden.